

Hair: «He did not understand»

Für Sie (heraus-)gehört



...als die Akteure des Musicals «Hair» im Visper La Poste-Theater musikalisch eine ernste Botschaft vermittelten.

Theater La Poste: «Hair» vermochte an zwei Abenden ein zahlreiches und an vielen Stellen eifrig mitgehendes, mitklatschendes und applaudierendes Publikum zu vergnügen.

Das nun mehr als 40 Jahre alte Musical «Hair» ist in Bezug auf seinen geistigen Gehalt auch heute von brennender Aktualität. Das Kultstück, das von Times Square Productions New York, Arena Theater & Festspiele Xanten sowie dem Stadttheater Brünn (Brno) im La Poste-Theater in Visp aufgeführt wurde, faszinierte kürzlich an zwei Abenden durch englische Texte, Musik und Ambiance.

Am Ende des Musicals «Hair» wird ein Sarg auf die Bühne gestellt, der die Inschrift trägt: «Claude Bukowski died in a war he did not understand» (Claude Bukowski starb in einem Krieg, den er nicht verstand). Das «Nicht-Verstehen» ist ein Schlüsselwort für das gesamte Geschehen in diesem in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Musical von Ragni/Rado mit der Musik von Galt MacDermot. Auch wir, die wir ein halbes Jahrhundert später leben, verstehen – wie die junge Generation zur Zeit des Vietnamkrieges – die Kriege nicht, immer noch nicht. In diesem Sinne ist die Aktualität des Musicals «Hair» auch unsere Aktualität. Diesem Umstand, aber auch der speziellen Musik von Galt MacDermot ist es wohl zuzuschreiben, dass

die Musiktheater sich immer wieder füllen, wenn «Hair» auf den Programmen steht. Im La Poste waren beide Aufführungen restlos ausverkauft.

«The Tribe», Mandela und...

Die Rockband «The Tribe» brachte die Sehnsucht der jungen Menschen von damals – und heute – nach Frieden, Liebe und Gerechtigkeit bereits im ersten Bild des Musicals auf den Punkt. Sie wird in der aus der abgedunkelten Bühne gesprochenen Rede Nelson Mandelas klar. Dann erkannte man auf der Bühne in grossen Lettern das Wort «FREE-

DOM» (Freiheit). Regisseur Georg Malvius machte damit in Zusammenarbeit mit der Bühnenbildnerin Ellen Cairns die Zielsetzung der Aufführung überdeutlich. Der Song «Aquarius» (= Wassermann) zeigte andererseits, dass die damalige Hippie-Generation das Wassermann-Zeitalter geradezu mystisch als Epoche erträumte, in der die erwähnten Ideale Wirklichkeit werden können. Sein Aussehen in Kleidern und Haartracht selbst und speziell zu bestimmen, homosexuell zu sein, schwarze Hautfarbe zu haben, Drogen zu nehmen, nicht in den Krieg zu ziehen, zu lieben: all dies soll

Freiheit umfassen. Beschworen werden in beiden Akten des Dramas neben Mandela auch Figuren, die mehr Gerechtigkeit forderten: Martin Luther King usw. Schliesslich, nach manchen Ereignissen, mündet das Stück in die Forderung «Let the sunshine in» («Lass den Sonnenschein herein»), einen Song von ausserordentlicher Dichte.

Und?

An Claude Bukowski, ein Wassermann und zentrale Figur des Stücks, vollzieht sich das grausame Schicksal eines Propheten einer neuen, unverstandenen und von der bürgerlichen

Gesellschaft abgelehnten Geisteshaltung. Er, aber auch Berger, Anführer der Hippies, spielten ihre Rollen mit Engagement, in gutem Schauspiel und stimmlich weiten Möglichkeiten. Dies gilt auch für Sheila, Woof, Hud, Dion, Jeanie usw. Sicher kann man dieser Aufführung aber auch kritisch gegenüberstehen. Sie kam mit nur einem einzigen, eigentlich kargen Bühnenbild aus. Dieser Umstand wurde aber durch die geradezu virtuose Handhabung der Beleuchtung und vor allem der Requisiten (Stühle, Masken, Gräber usw.) kompensiert. Man darf auch nicht vergessen, dass es sich hier um ein Gast-

spiel handelte, das vom Materialaufwand naturgemäss nicht mit einer Grossaufführung an einer festen Grossbühne mithalten kann. Ausserdem erlebte man eine quirlige, bewegte, anspruchsvolle Choreographie, die auch zahlreiche gezielte symbolische Darstellungen enthielt. Die modisch als Hippies irgend einer Zeit zwischen 1960 und 2006 gekleideten Mitwirkenden wurden ihr recht gut gerecht. Hinzu trat eine gewisse Unverfrorenheit und Direktheit, mit der die Regie das Stück anpackte. Beispiel dafür ist etwa die erkennbare Nacktheit der «Soldaten» – sie etwas diskret ins Ablicht gestellt. Aus dem gewaltigen und begeisterten Schlussapplaus darf man schliessen, dass die Musik dieses Stücks im Grossen und Ganzen – vielleicht bis auf eine gewisse Basslastigkeit – gefiel. Dass manche Anwesende auch noch zügigere Aufführungen erlebt haben, ist wahrscheinlich. Über all dem, auch dem aufsteigenden Rauch und dem in eine farbenprächtige Ambiance hineinsickernden Sound sollte man aber die ernste Botschaft dieses Musicals nicht vergessen, die sich in mehreren inzwischen Ohrwürmer gewordenen Liedern ausdrückt, z. B. «I believe in love» (Ich glaube an die Liebe) – auch in der Sehnsucht nach Toleranz, «Flower-Power» und eben «Freiheit»... ag.

W/B, 11.4.06